

Dominik Brabant M.A., Doktorand an der Ludwig-Maximilians-Universität

„Die diesjährige Frühjahrsakademie des Internationalen Netzwerks für Kunstgeschichte in Montréal vom 11. bis zum 15. Mai war dem Thema ‚Kunst und der Begriff der Zivilisation‘ gewidmet. Dass es dabei jedoch kaum darum gehen konnte, Kunstwerke als Quellenmaterial für einen angenommenen Prozess der Zivilisation zu begreifen, wurde bereits sinnfällig, wenn man den Einführungstext zur Frühjahrsakademie las: „Or selon les enseignements récents de l’histoire de l’histoire de l’art – qui, somme toute, ont généré des réflexions critiques aussi bien que des productions tout bonnement complaisantes -, il semblerait que la civilisation soit l’une des notions cardinales de notre discipline. L’hypothèse principale de cette École de printemps postule que la notion de civilisation traverse tout le régime discursif de l’histoire de l’art. » Das Konzept der Zivilisation ist also – so die Ausgangsthese der Frühjahrsakademie - auf intrikate Weise mit unserem Nachdenken über Kunst und über die historische Entwicklung von Kunst verschränkt, ja es bildet ein regelrechtes Strukturmoment für die Narrative der Kunstgeschichte: Durch den Zivilisationsbegriff lassen sich historische Datenmengen sowie ganze Serien von Artefakten, Künstlern und Epochen ordnen, strukturieren und hierarchisieren.

Spätestens mit der postkolonialen Wende in den Kulturwissenschaften und dem Ende der großen ‚Meistererzählungen‘ seit der Postmoderne wurde jedoch zunehmend deutlich, dass der Gebrauch eines Zivilisationsbegriffs untrennbar mit den hegemonialen Macht- und Legitimationsansprüchen derjenigen verknüpft ist, die die Deutungsmacht über die Geschichte innehaben oder innezuhaben glauben – im Falle der Disziplin Kunstgeschichte letztlich also die Kunsthistoriker selbst. Daher stellte es sich die Frühjahrsakademie zur Aufgabe, in unterschiedlichen Sektionen nach dem Zivilisationsdiskurs zu fragen, der die wissenschaftliche Disziplin und ihre Institutionen prägt und diese dabei strukturiert. Die Bandbreite der Beiträge reichte von kritischen Einzelanalysen von Künstlern oder Kunstströmungen wie beispielsweise Eugène Delacroix oder den Surrealisten bis hin zu Untersuchungen des Zusammenhangs von kunsthistorischen Methoden mit zivilisatorischen Konzepten wie im Falle der Kunstkennerchaft eines Giovanni Morelli oder dem kunstanthropologisch-ikonologischen Ansatz Aby Warburgs. Weitere Sektionen beschäftigten sich mit den Fragen, wie künstlerische Objekte durch Praktiken der Inklusion und Exklusion in musealen Präsentationen als ‚wild‘ oder ‚zivilisiert‘ konstruiert und inszeniert werden und welche Folgen die postkoloniale Wende gerade für unseren wissenschaftlichen Umgang mit außereuropäischer Kunst und mit der Kunst im Dienste imperialistischer Bestrebungen hat.

In persönlicher Hinsicht waren für mich besonders die gemeinsamen Diskussionen nach den Vorträgen gewinnbringend, insbesondere, da hier

bestimmte Problemstellungen des Themas in unterschiedlichen Facettierungen immer wieder zum Vorschein kamen und die Debatten belebten: Durch die Beiträge wurde deutlich, dass man in der kunsthistorischen Praxis immer schon in die Zivilisationsdiskurse eingelassen ist und dass daher die Vorstellung einer emphatischen Lossagung von Zivilisationskonzepten naiv wäre. Eine unschuldige Position des ‚Außerhalb‘ dieser Diskurse, die es erlauben würde, eine distanzierte Perspektive auf die Problematik des Zivilisationsparadigmas einzunehmen, erscheint gerade deshalb als utopisch, da bereits basale Konzepte des kunsthistorischen Denkens von zivilisationstheoretischen Implikationen durchdrungen sind. Eher scheint es ein Ausweg aus dieser geradezu aporetischen Situation, bewusst ‚innerhalb‘ dieser Diskursebenen zu agieren und durch kritische Re-Lektüren von vermeintlich gesicherten kunsthistorischen Narrationen eine Sichtbarmachung der hegemonialen Praktiken der Hierarchisierung und auch Tabuisierung zu betreiben.

Mein eigener Vortrag mit dem Titel ‚Fins de l’histoire et commencements de l’art. Les deux modernités de Rodin‘ war der Sektion ‚Civilisation et Progrès‘ zugeordnet, in der die Frage gestellt wurde, inwiefern Kunstwerke im kunsthistorischen Diskurs als Spiegel eines zivilisatorischen Prozesses vereinnahmt wurden. Das bildhauerische Werk Auguste Rodins bildet zweifelsohne eines der wichtigsten Paradigmen für die Konstruktion einer nicht nur künstlerischen Moderne, die sich selbst gerade in ihrer emphatischen Phase nicht selten als Fortschrittsprozess erlebte und beschrieb. Daher verwundert es kaum, dass in der zeitgenössischen kunstphilosophischen Würdigung des Künstlers, insbesondere bei Rainer Maria Rilke und dem Philosophen Georg Simmel, immer wieder die Frage auftauchte, inwiefern Rodins Werke als Vektoren eines historischen Moderneprozesses verstanden werden könnten. Beide Autoren beziehen sich in ihren Interpretationen auf Rodins Inszenierungen des menschlichen Körpers in Stein, Bronze oder Ton und sehen in der Körperlichkeit der Figuren das Garantimoment für einen hermeneutischen Verstehensprozess der Kunstwerke. Während jedoch Rainer Maria Rilke in der Gestik der Figuren Rodins eine gleichsam überzeitliche und archaische Ausdruckhaftigkeit ausmacht, die ein Verständnis der Figuren auch über die Zeiten und Epochen hinweg ermöglicht, erlebt Georg Simmel Rodins Werke aus einer emphatischen Position der Zeitgenossenschaft heraus: Simmel erkennt in der inneren Bewegtheit der Körperbilder Rodins das untrügliche Zeichen einer zeitgebundenen Modernität, die er im Sinne eines unumkehrbaren historischen Prozesses verstand. Es war mir in meinem Vortrag ein besonderes Anliegen, aufzuzeigen, wie gerade diese beiden Hauptexponenten der deutschsprachigen Rodin-Rezeption bei aller Vergleichbarkeit ihrer Anliegen von denkbar unterschiedlichen Ausgangspunkten ausgehen und somit die Vorstellung einer einheitlichen linearen Entwicklungslinie der Moderne gleichsam in ihrer kunstphilosophischen Praxis unterlaufen.

In der anschließenden Diskussion war ich besonders dankbar für die Beiträge von Prof. Claude Imbert, die auf die zentrale Bedeutung des Gegensatzes einer Anthropologie der Gestik versus einer Historizität der (in Bewegung geratenen) Wahrnehmung für das Zivilisationsparadigma hinwies sowie von Prof. Henri Zerner, der auf die Problematik einging, wie die beiden sehr eigenständigen und gegenläufigen Lektüren von Rodins Kunst von Rilke und Simmel vereint werden können. Die Diskussion war für mich außerordentlich hilfreich, da es in meinem Dissertationsprojekt zu Auguste Rodin gerade um die Frage nach den Anfangskonstruktionen in der Moderne am Beispiel der Rodin-Rezeption geht und ich hierbei die Gelegenheit hatte, vor einem ausgewiesenen Fachpublikum erste Thesen zu erproben. Auch über die einzelnen Sektionen hinaus haben sich für mich mehrere Gelegenheiten zur Diskussion mit ProfessorInnen und Studierenden ergeben, die diese Woche zu einer für mich ausgesprochen wichtigen und erfreulichen Erfahrung gemacht haben.“

Katharina Eck, Magistrandin im Rahmen des Studiengangs “Historische Kunst- und Bilddiskurse”

„Ich erhielt die Möglichkeit, passend zum Thema der Akademie – „L’art et la notion de civilisation“ – in einem 20minütigen Vortrag meine Masterthese vorzustellen. Ich sprach zum Thema „Psyche on the wall – a decorative re-interpretation of the Cupid-Psyche liaison“. Dabei konnte ich eine Verbindung herstellen zwischen der handgedruckten Bildtapete aus der Pariser Manufaktur Dufour von 1815 und der durch sie vermittelten Liebesauffassung, die mit der Figur der Psyche visuell anschaulich gemacht wird. Mit einem Blick auf den Soziologen Niklas Luhmann ließ sich so ein Konzept von intimen Beziehungen als codiertes, in der Gesellschaft historisch wandelbares Phänomen entwerfen, das in der Wiederaufnahme eines antiken Mythos im Wanddekor sichtbar wird.

Die Diskussion meines Themas war sehr gewinnbringend für mich, da ich interdisziplinäre Ansätze aus den Gender Studies und der Angewandten Kunst kennenlernte. Darüber hinaus sammelte ich wertvolle Erfahrungen darin, mich in verschiedenen Fremdsprachen am wissenschaftlichen fächerübergreifenden Austausch zu beteiligen. Auch die anderen Vorträge zu so unterschiedlichen Themen wie „La civilisation et les institutions de l’histoire de l’art“ und „Transferts de civilisation“ haben meine kunst- und literaturwissenschaftlichen Kenntnisse erweitert.“

Anna Monusova M.A., Doktorandin an der Université de Paris-Panthéon-Sorbonne (Paris I) in Cotutelle mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

„C'est précisément cette diversité qui fait la principale richesse de l'Ecole, puisqu'on a rarement l'occasion de prendre connaissance des sujets très éloignés de nos propres recherches et d'en tirer des conclusions utiles.

La présence des professeurs représentant les institutions membres du réseau a été, évidemment, d'un apport inestimable pour l'Ecole. En dirigeant les débats, ils ont aidé les étudiants, qui manquent encore souvent d'expérience, d'avoir une discussion plus pointue et plus intéressante. Leurs interventions nous ont montré à quoi on devrait aspirer dans nos recherches, du point de vue de méthodologie et de la rigueur scientifique. Cette année, les organisateurs ont mis en place pour la première fois un atelier pratique consacré cette fois-ci à la communication scientifique. J'ai trouvé personnellement l'idée intéressante et l'atelier utile, surtout du point de vue de la comparaison des standards de communication scientifique dans les traditions européenne, anglo-saxonne et asiatique. [...]

Evidemment, les organisateurs de l'Ecole n'avaient pas l'ambition de résoudre définitivement la question des rapports entre l'art et la civilisation, mais de donner aux étudiants les outils leur permettant d'analyser les problèmes que ces notions peuvent poser. La discussion a effectivement permis de sortir de certaines idées reçues et d'envisager les moyens de dépasser les oppositions clichés, comme « civilisé – sauvage », « création – destruction », « nature – culture », etc.

Le sujet de l'intervention que j'ai présentée à Montréal est « Entre la culture nationale et la civilisation occidentale : le folklore russe chez Ivan Bilibine et Vassili Kandinsky ». Les deux artistes ont travaillé à la même époque à la charnière entre l'Europe et la Russie (les deux ont étudié à Munich). Je me suis appliquée à analyser l'apport des références russes et occidentales sur leur travail, notamment, sur l'interprétation qu'ils ont donné des sujets folkloriques. Cette recherche est étroitement liée à la thèse de doctorat que je prépare et qui porte sur les études des artistes russes en France et en Allemagne (1850-1917). La discussion qui a suivi mon intervention m'a aidé à comprendre dans quelle direction mener les recherches ultérieures : notamment, elle a mis en évidence la nécessité d'insister plus sur l'opposition entre les artistes appartenant au courant national-romantique florissant en Europe (dont Bilibine) et les artistes qui n'en sont que très partiellement influencés (dont Kandinsky). »

Nele Putz, Magistrandin im Rahmen des Studiengangs “Historische Kunst- und Bilddiskurse”

„Die Teilnahme an der École de Printemps 2009 in Montréal war für mich sehr bereichernd, da der Titel ‚Civilization‘, unter dem die diesjährige Akademie stand, eng mit meinem Magisterthema korrespondiert. Ich beschäftige mich seit geraumer Zeit mit den Interdependenzen zwischen Kunst und Konsum im viktorianischen England, und viele Beiträge der Teilnehmer haben mir neue Erkenntnisse verschafft und den Horizont sehr erweitert. Insbesondere den Umstand, dass die Themenvielfalt bei einem so implikationsreichen Oberbegriff sehr groß war, habe ich als sehr positiv wahrgenommen, da mich sowohl Vorträge zu ethnischen und anthropologischen Bereichen als auch kulturelle und soziologische Interpretationen begeistert haben.

Meine Aufgabe war es (entgegen derjenigen meiner deutschen Mitreisenden), am Ende der in Montréal verbrachten Zeit ein Resümee der Woche zu ziehen, Verknüpfungen zwischen den einzelnen Beiträgen herzustellen und so ein gewinnbringendes Fazit zum Verständnis der ‚Civilization‘ herauszustellen. Aufgrund der mannigfaltigen Nationen, die an der Spring Academy 2009 teilnahmen, hat sich schließlich ein sehr unterschiedlich geprägter Begriff herauskristallisiert, so dass uns allen insbesondere die anregenden interkulturellen Diskussionen in Erinnerung geblieben sind, da sie ein Podium boten, das eigene nationale Verständnis in Frage zu stellen und sich mit Forschern anderer Länder über sowohl historische als auch aktuelle politische Debatten auszutauschen.

Abgesehen von den äußerst fruchtbaren Gesprächen vor Ort, die mir zu vielen Ideen für mein angestrebtes Promotionsprojekt verholfen haben (viktorianische Kunstgeschichte ist in Deutschland nicht überrepräsentiert, deshalb lag mir insbesondere der Kontakt mit Promovierenden vom Courtauld Institute und einigen amerikanischen Universitäten am Herzen), haben sich auch längerfristige Austauschmöglichkeiten ergeben, für die ich sehr dankbar bin und die in Zukunft gepflegt werden. (Eine gemeinsame Exkursion ist bereits geplant.)

Schließlich bleibt zu konstatieren, dass ich den multilingualen Charakter der École de Printemps als sehr zukunftssträchtig empfinde, da sich das Fach Kunstgeschichte mehr und mehr international entwickeln wird. Eine Konferenz dieser Art stimuliert und spornt an, sich am Ausland zu orientieren und weiterzubilden.“